

Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Mittwoch, 13. Oktober 1943

Nummer 240

Portugal weicht britischem Druck

Berlin, 12. Oktober. Wie Reuters meldet, gab Churchill am Dienstag im Unterhaus bekannt, daß die portugiesische Regierung dem britischen Druck um Zuhilfenahme gewisser Einrichtungen auf den Azoren für die britisch-amerikanische Schiffsflotte im Atlantik nachgegeben habe. Churchill behauptete, das Uebereinkommen würde die Souveränität Portugals auf den Azoren in keiner Weise beeinträchtigen.

Kein Ultimatum Portugals

Lissabon, 12. Oktober. Die von feindlichen Nachrichtenquellen verbreiteten Berichte, daß Portugal ein Ultimatum für die Zurückziehung der japanischen Truppen aus Timor gestellt habe, werden in zuständigen japanischen Kreisen nachdrücklich als „vollkommen unbegründet“ bezeichnet. Auch handle es sich lediglich um einen neuen britischen Versuch zur Erörung der bestehenden friedlichen Beziehungen.

Attentat gegen Giraud

Drahtbericht unseres Korrespondenten in Paris, 13. Oktober. Rundfunkmeldungen zufolge wurde ein Attentat gegen den französischen Emigrantenführer Giraud in Algerien verübt. Die Einzelheiten darüber werden in Algerien von den amerikanischen und englischen Zensurbehörden streng geheimgehalten. Jedoch wurde bekanntgegeben, das Attentat sei gescheitert. Giraud sei unverletzt. Ebenso wie bei dem Mord an Darlan wird vorläufig nichts über die Täter und ihre Hintergründe geäußert. Wahrscheinlich ist jedoch, daß auch in diesem Fall die Urheber nicht in französischen Kreisen zu suchen sind, sondern in anglo-amerikanischen und sowjetischen.

Erfolge zwischen Dnjepr und Gomel

Schwächere Angriffe der Sowjets — Starke feindliche Kampfgruppe vernichtet

Berlin, 13. Okt. Zwischen Nowosibirsk Meer und Sapozhnyje haben sich die Bolschewisten infolge ihrer hohen Verluste an den beiden vorausgegangenen Kampftagen gezwungen, ihre Angriffsintensität einzuschränken. Bei den neuen Vorstößen geht der Feind nur noch einzelne Panzer und Kräfte bis zu Regimentsstärke ein. An den Abschnitten zwischen mittlerem Dnjepr und Gomel gingen unsere Truppen aus den anhaltend harten Abwehrkämpfen an verschiedenen Stellen zu erfolgreichen Gegenangriffen über. Am mittleren Dnjepr verdrängte die Sowjets, ihre Kräfte zu erweitern, doch wurden alle Angriffe abgewiesen und örtliche Einbrüche in Gegenstoß beseitigt.

Dabei entfaltete für die ostpreussischen Grenadiere, die zunächst den beständigen feindlichen Sturm abgelehnt hatten, eine gefährliche Lage, als die Bolschewisten ihren Angriff mit starker Feuerunterstützung durch schwere Waffen wiederholten. Da sich die vom Hauptstoß getroffene Kompanie verabschieden hatte, zwangen die Grenadiere die Sowjets im Handgranatentampf zu Boden, stürzten sich dann aber, von einem verwundeten Oberfeldwebel vorwärtsgerissen, mit der blanken Waffe auf den Feind und warfen ihn zurück.

Ein weiteres, für die jüngsten Kämpfe am mittleren Dnjepr charakteristisches Gefecht entwickelte sich dieser Tage um eine Halbinsel südöstlich Kremenschna. Dort hatten sich die Bolschewisten bei Nacht bis auf 60 Meter an unsere Stellungen herangearbeitet, um im Morgenstunden den Angriff mit starken Kräften vorzutragen zu können. Eine schnell herangeführte Kampfgruppe von etwa 150 H-Panzergranadiere kam der feindlichen Absicht durch energiegeliche Gegenstöße zuvor und zerschlug die bereitgestellten bolschewistischen Kräfte.

Weitere erfolgreiche Gegenangriffe führten unsere Truppen an der Pripyet-Mündung und südlich Gomel. Obwohl die Bolschewisten, von Wäldern, Sümpfen und zahlreichen Kanalfäulen begünstigt, zähen Widerstand leisteten, wurden sie zur Aufgabe von Gelände gezwungen. Im Raum von Gomel griffen die Bolschewisten an mehreren Stellen an, wurden aber überall blutig abgewiesen. Einen der Vorstöße, bei dem die Sowjets zwei bis drei von Schlachtfliegern begleitete Schützenbataillone einsetzten, erstickte eine Flakabteilung der Luftwaffe.

Die Kämpfe der letzten Zeit in diesem Raum waren durch das unregelmäßige Gelände und durch das Auftreten bolschewistischer Banden erschwert.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Führerhauptquartier, 12. Oktober. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an H-Fliegerführer Erwin Meierdrees, Kommandeur einer Panzerabteilung in der H-Panzergranadiere Division Totenkopf als 310. Soldaten der Wehrmacht. In den Luftkämpfen am Minus bewies Meierdrees sein Draufgängerum, als er mit wenigen Männern stark ausgebaute sowjetische Stellungen im Nahkampf eroberte. Bei der Bildung eines Brückenkopfes wurde Meierdrees im September zum fünften Male schwer verwundet.

Auszeichnung für Sauerbruch

Berlin, 12. Oktober. Der Führer hat dem Generalarzt Geheimrat Professor Dr. Ferdinand Sauerbruch das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern verliehen.

Deutsche Kampfkraft an allen Fronten verstärkt

Günstige Ausgangslage für kommende Operationen

Eigenbericht der NS-Presse
md. Berlin, 13. Oktober. Durch die Zusammenziehung der deutschen Wehrmacht ist eine grundlegend veränderte Verteilung der militärischen Wehrmittel Deutschlands vorgenommen worden, die sich an den veränderten Möglichkeiten und Notwendigkeiten der militärischen Gesamtlage orientiert. Diese Maßnahme erscheint uns so bedeutsamer, als allem Anschein nach eine neue Phase sowjetischer Angriffstätigkeit mit harten Anforderungen an die deutsche Abwehr bevorsteht. Für die neuen Kämpfe im Osten, die sich im Winter zweifellos zu besonderer Scharfheit steigern werden, ist durch unsere Maßnahmen eine Ausgangslage geschaffen, die ein sehr viel günstigeres Kräfteverhältnis gegenüber dem Gegner als in früheren Fronträumen gewährleistet. Es gründet sich auf folgende Tatsachen:

Erstens: Die Straße von Kertsch befindet sich nach wie vor unter deutscher Kontrolle, so daß die Sowjets nicht in der Lage sind, mit verstärkten Seestreitkräften in das Nowische Meer einzudringen und dadurch die deutschen Flanken auf der Krim oder dem südrussischen Festland zu bedrohen.

Zweitens: Infolge der deutschen Abwehrbewegung wurde die Abwehrfront um über 500

Kilometer verkürzt. Diese Auswirkungen der deutschen Bewegung führten zur Einparung beträchtlicher Kräfte, die nun als operative Reserven für die Ostfront zur Verfügung stehen, und zwar ohne Beeinträchtigung der im Westen, in Italien und auf dem Balkan stehenden europäischen Armeen.

Drittens: Als sehr wichtig ist die Tatsache anzusehen, daß in der Zeit der großräumigen Abwehrbewegung, also vor allem im September, die deutschen Verluste und auch der Verschleiß an schweren Waffen und Kriegsgerät bei gleichbleibend hohen Verlusten der Sowjets wesentlich niedriger gewesen sind als in den beiden Vormonaten der Offensive. Dieser günstige Umstand hat zur Folge, daß die Produktion an Waffen, Fahrzeugen und anderem Kriegsmaterial in vollem Maße für die Aufrüstungsverbände und die neu aufgestellten Angriffsdiveisionen zur Verfügung stehen.

Viertens: Ein ähnlicher Zusammenziehungsprozeß wie im Osten hat sich als Folge des italienischen Umsturzes auch auf dem Kriegsschauplatz in Italien vollzogen. Hier wurden die vorgehenden Positionen Serbinien und Korfu mit dem Erfolg geräumt, daß alle Soldaten und das gesamte Kriegsmaterial ohne nennenswerte Einbußen nach dem Festland verfrachtet werden konnten. Insgesamt ist von den beiden Inseln eine ganze Armee mit sämtlichen Geschützen, Panzern, allen Fahrzeugen und allem Kriegsgerät nach dem italienischen Kriegsschauplatz übergeführt worden, wo dieser Zuwachs eine beträchtliche Verstärkung unserer Kampfkraft bedeutet. Ob die britisch-amerikanische Führung, die heute über brauchbare Ausgangspositionen in Süditalien für den Absprung auf den Balkan verfügt, dieses Unternehmen riskieren wird, bleibt abzuwarten. Die Antwort auf diese Frage bleibt um so mehr offen, als der bisherige Verlauf der italienischen Ereignisse für die Engländer und Amerikaner eine beträchtliche Enttäuschung gewesen ist. Das Versagen der Balkanbanden, auf die die englisch-amerikanische Führung rechnete, und die überraschend starke Schlagkraft der deutschen Verbände in Italien und Südosteuropa, dürfen für die Engländer und Amerikaner ein weiterer Grund sein, den Sprung auf den Balkan sorgfältig zu prüfen.

Fünftens: Bei einer Beurteilung der militärischen Gesamtlage kann man naturgemäß nicht an der Tatsache vorbeigehen, daß die Wirkung der feindlichen Terrorangriffe weiterhin außerordentlich stark ist, daß sie jedoch nicht als kriegsentcheidend Faktor angesehen werden kann. Im übrigen ist ein gewisser Ausgleich von der Verfeinerung und Verbesserung unserer Abwehrmethoden bei gleichzeitiger Entwicklung neuer Angriffswaffen zu erwarten.

Sechstens: Schließlich ist als ein besonders wertvolles Attribut die absolute Sicherheit der europäischen Ernährungslage anzusehen.

Beforgte Frage an Churchill im Unterhaus

Die Engländer verlangen Maßnahmen zur Verringerung der Bombenverluste

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 13. Oktober. Die britisch-amerikanischen Hoffnungen auf eine schnelle Niederzwingung des deutschen Widerstandswillens durch den uneingeschränkten Bombenterror scheinen durch die letzten hohen Abschuerfolge unserer tapferen Luftverteidigungsstreife eine starke Erschütterung erfahren zu haben.

Ein Mitglied des britischen Unterhauses legte jedenfalls am Dienstag Churchill die befohrte Frage vor, ob „Schritte unternommen worden seien, um unser Bomberkommando und die amerikanische Luftwaffe in den Stand zu versetzen, Deutschland so weiter zu bombardieren, daß seine baldige Niederwerfung bei einem Minimum an eigenen Verlusten“ herbeigeführt werden könnte. Churchill befaß sich mit der lahmnen Antwort, daß „dies die allgemeine Vorstellung zum Ausdruck zu bringen scheint“, und der Fragesteller und das britische Volk waren genau so flug wie vorher.

Wenn man sich der Neuerung von höchst offizieller englischer Seite erinnert, daß eine Abschußquote von über 6 Prozent die Bombenangriffe auf die Dauer „unrentabel“ machen

könnte, dann wird diese befohrte Auffassung vieler Engländer verständlich. Denn gerade in den letzten Tagen hat sich ja das Abschußverhältnis dank der quantitativen und qualitativen Weiterentwicklung unserer Abwehrkräfte ständig auf der Höhe von 10, 15, ja sogar 25 Prozent gehalten. Aber wir Deutschen sind noch nie in den Fehler verfallen, in entscheidenden Stunden die Fähigkeit und Fähigkeit unserer Gegner zu unterschätzen. Wir sind deshalb darauf vorbereitet, daß die Engländer und Amerikaner mit aller Kraft die weitere Fortsetzung ihres Bombenterror versuchen werden. Vielleicht bleibt ihnen gar kein anderer Weg, denn sie haben sich ja mit dem Aufbruch ihrer Bombenwaffen auf diese unumenschlichen Methoden festgelegt, über die einmal die Nachwelt das Urteil fällen wird und muß. Wir müssen außerdem in Rechnung legen, daß die unsicheren Faktoren des Luftkrieges — wie Wetter und Nebel — vielleicht auch noch in Zukunft zu gewissen Rückschlägen in unseren Abwehrleistungen führen können. Aber wir sehen den bevorstehenden schweren Auseinandersetzungen dennoch mit ungebrochener Härte und mit nicht zu bezwingender Zuversicht entgegen.

Deutsches Lazarettsschiff angegriffen

Berlin, 12. Oktober. Bei dem im Wehrmachtbericht vom 10. Oktober erwähnten Tagesangriff nordamerikanischer Bomber auf Orte im Küstengebiet der Dniepr wurde auch ein in Golenhofen vor Anker liegendes deutsches Lazarettsschiff getroffen und in Brand geworfen.

Es handelt sich bei diesem Schiff um einen 18 000 BRZ. großen ehemaligen Fahrgastdampfer, der schon seit längerer Zeit als Lazarettsschiff Verwendung fand und selbstverständlich gemäß Haager Konvention deutlich als

solches gekennzeichnet war. Trotdem griffen die nordamerikanischen Bomber das Lazarettsschiff an und erzielten eine Anzahl Bombentreffer, die das Schiff in Brand setzten. Mehrere der an Bord befindlichen Verwundeten sowie Mitglieder des Sanitätspersonals und der Besatzung kamen ums Leben oder erlitten Verletzungen.

Der feindliche Nachrichtendienst scheint sich nicht, diesen allem Völkerrecht hohnsprechenden Angriff in seinen Meldungen aufzugreifen und sich auch noch damit zu brüsten, daß gerade dieses Schiff getroffen wurde.

Britendämmerung

Von unserem Vertreter in Stockholm, Hans Wendt

Audartig bricht, mitten zwischen den demonstrativen Darbietungen englischer „Sieges“-Agitation und von diesen Zweckerwartungen grell abstechend, von Zeit zu Zeit immer wieder in London ein Pessimismus durch, der sich nicht-bloß durch die Wechselfälle der Kriegslage erklärt. Dann wäre er ja logisch. Aber wenn Logik im heutigen England etwas zu sagen hätte, dann würde man den 1939 vom Feind gebrochenen Krieg längst liquidiert haben. Nein, diese ganz unenglischen Umwandlungen entspringen einer tieferen Wurzel. Sie knüpfen wohl an aktuelle Vorgänge an und bringen dann meistens aufregende Angaben über die fortwährende Stärke des Gegners, über die Größe der noch ausstehenden Aufgaben und die daraus erwachsende Verlängerung des Krieges um weitere bisher nicht berechnete Jahre zum Ausdruck. Aber die Schatten, die John Bull'scheinbar so gleichbleibender „anmaßlicher“ liegen, sind von noch tieferen Sorgen und Anstrengungen hervorgerufen, — als man nach außen zu geben möchte.

Der Londoner „Economist“ hat kürzlich auf das erste Jahrzehnt seines Bestehens zurückblicken können und den neuen Jahrgang mit einem Ausblick in das zweite Jahrhundert eröffnet, betitelt „Britannia in der Welt“. Ein stolzer Titel, ein ganzes Programm. Aber siehe da, an dieser Stelle wirtschaftlich unermesslicher Weltwirtschaftsblättchen, als die das namhafte Wirtschaftsblatt noch immer zu betrachten ist, machten sich bei dieser feierlichen Gelegenheit Gedankengänge geltend, die soweit ein „Economist“ über den Verdacht erhaben ist, von klüglichen Gefühlen geleitet zu werden, wahrhaftig wohl erstmalig aus einem Gefühl der Unsicherheit und des Bangens vor der Zukunft bestimmt schienen. Sogar die Notwendigkeit von Selbstvertrauen wurde auseinandergesprochen... Man denke: Engländer predigen Engländern — Selbstvertrauen. Wann wäre dies je nötig gewesen? Dieß man ein paar der politischen Verordnungen des „Economist“ nach, so offenbart sich das Geben der Katastrophenangst, der Erkenntnis vom verlorenen Krieg, der durch nichts mehr gutzumachenden Einbußen an Macht, Reichum und Prestige.

Wie fern sind die Zeiten, da noch ein Wort wie das von der „splendid isolation“ möglich war! Heute fürchtet England nichts mehr als die Isolierung. Folgendermaßen heißt es jetzt über Englands Stellung in der Welt: „Es gibt eine Großmacht, für die bedeutet Isolierung die Katastrophe. Großbritannien ist an Kraftquellen und Menschenzahl keiner der Nationen. Viele der Elemente, die seine hervortretende Stellung im 19. Jahrhundert begründeten — eine reichlich ausbreitende Bevölkerung, Seemacht ohne Konkurrenz, industrielle und finanzielle Vorherrschaft — sind dahin.“ Einzig Jünglein an der Waage und Weltenerichter, ist England heute angewiesen auf die USA, und die Sowjets, und kann Washington gegenüber, gebunden durch die Stride der Leib- und Nachtverpflichtungen, das Militärbindnis und die Politik der Dominions, Moskau gegenüber durch einen Zwanzigjahrespakt und zahllose Geheimabmachungen, nicht mehr frei auftreten. Es muß praktisch hinter den Sowjets herlaufen und, wie der „Economist“ sagt, zur Sicherung des eigenen Einvernehmens mit den USA, das von der Fortsetzung des Pazifikkrieges abhängt, die Sowjets „zur Erweiterung ihrer Verpflichtungen zu überreden suchen“.

Man sieht, das Problem des Pazifik- und Ostasienkrieges steht, hier sogar mit Recht, voran. Selbst wenn dieses Problem gelöst werden könnte — „das Problem Europas bleibt“. Für England aber, und faktisch für die Welt, ist dies das vitalste Problem von allem. „Man mag der Betauerung, daß England plötzlich ein bringendes Interesse an einem geordneten und gedeihenden Europa verliert, mit Recht die stärksten Zweifel entgegenbringen. England hat ja den Weg zu einem solchen Europa systematisch sabotiert. Und trotzdem — es mag sein, daß manche Kreise heute in England nach einer solchen zuverlässigen Rückenstütze gar zu gern Ausschau halten würden. Nun, sie ist von England aus nicht mehr zu schaffen. Indessen die Idee, daß man Europa, ein natürlich besseres Europa, eigentlich doch brauche, scheint mancherlei Geister in England behext zu haben. Die „Times“ erklärte kürzlich in einer Vorrede auf die bevorstehenden englisch-amerikanisch-sowjetischen Beratungen ganz ähnlich wie der „Economist“, England könne sich nicht von einem unruhigen Europa isolieren. Wie wahr, wie dringend ist der Bedarf eines mächtigen Partners in Europa selbst! Darüber war bereits einiges in „Mein Kampf“ zu lesen. England hat diese Möglichkeit ausgelassen. Wo ist es heute angelangt? Bei der fixen Idee, daß „eine unbalancierte Politik für England und das englische Weltreich auf den beiden Pfeilern der Partnerschaft mit den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion ruhen muß“, „Keiner ist in sich selbst ausreichend, und keiner kann folglich existieren“.

England hat bisher versucht, diese Quadratur des Kreises durch die Auslieferung Europas an die Sowjets zu lösen. Es hat sich bereit, deren Kriegsförderung gegen Europa mit allen mög-

Der Wehrmachtbericht

Führerhauptquartier, 12. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Zwischen dem sowjetischen Meer und Saporozhje hat die Wucht der feindlichen Angriffe infolge der am Vortage erlittenen hohen Verluste nachgelassen. Die Sowjets wurden erneut überall abgewiesen. Auch an den übrigen Abschnitten der Front, vor allem am mittleren Dniepr, an der Pripiet-Mündung, im Raum südlich Gomel und südwestlich Weißfeld, scheiterten feindliche Angriffe. Im Verlauf der harten Kämpfe traten unsere Truppen an mehreren Stellen, von der Luftwaffe nachhaltig unterstützt, zu erfolgreichen Gegenangriffen an. In den Kämpfen der letzten Wochen hat sich nördlich des Niwischen Meeres die mitteldeutsche 13. Panzer-Division unter Führung des Obersten Hauser besonders ausgezeichnet.

An der süditalienischen Front führte der Feind nur im Mittelabschnitt einige örtliche Angriffe. Ein vorübergehender Einbruch wurde im Gegenstoß beseitigt. An der übrigen Front führten feindliche Kampfgruppen bei zunehmender Artillerietätigkeit gegen unsere Geschützposten vor. Im Seegebiet des Dodekanes versenkte die Luftwaffe ein feindliches Kriegsfahrzeug und bombardierte mit guter Wirkung Inselstützpunkte des Gegners.

Der Kommandeur eines Jagdgeschwaders, Oberstleutnant Hans Philipp, Inhaber des Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, fand im Luftkampf den Heldentod. Mit ihm verlor die Luftwaffe einen der hervorragendsten Jagdflieger und Verbandsführer, der 206 Luftsiege errungen hat.

Die Angelegenheiten zu fördern und zu erleichtern. Auf einmal entdeckt es, daß es eigentlich Europa dennoch selber nötig hätte. Zu spät. Es ist Englands praktische Schuld und der Anfang der schiefen Ebene. Nun möchte es seine Haltung wieder gewinnen und die Reste seines Weltreiches retten, indem es einen Balanceakt mit den USA und der Sowjetunion vorzuführen gedenkt, der jedoch von Anfang an nach beiden Seiten überbelastet ist und, da er nach englischen Eingeständnissen die einzige Lösung darstellt, mit seinem Scheitern den endgültigen Bankrott einleitet.

Wenn rüstet sich zur Reise nach Moskau. Bedingungen muß der gleiche Mann, der diese Politik mit seiner Moskauer Reise 1935 einleitete, heute den gleichen Weg antreten; ein Stümper noch im Bankrotterien. Im Pazifik regieren, soweit nicht der japanische Großraum reicht, die Japanees, im Nahen Osten und im Mittelmeer reden teils die Amerikaner, teils die Sowjets mit, immer bestimmender. Die englischen Handels-, die englischen Exportmärkte, der Vorrang der englischen Handels- und Kriegsschiffe sind dahin. All das sind „Erfolge“ der englischen Kriegspolitik. Churchill aber schweigt. Sein einziger Versuch, ein Nachkriegsprogramm zu skizzieren, war ein großer Fehlschlag. Konservativ und Liberaler, die eigentlichen Erbauer des Empires, sind kleinlaut oder pessimistisch, aber der Labourpartei Morriison, dessen Partei vom Kommunismus ähnlich unterpflügt wird wie das Empire vom NS-Imperialismus, bläst die Barden voll und warnt vor „Separatismus“. Auch dieses Wort aus solchem Munde ist ein Zeichen für die Britendämmerung, die mit jedem Tag, den der Krieg länger dauert, immer weniger zu verheimlichen ist.

Auch Washington gibt nach

Drathbericht unseres Korrespondenten New York, 13. Okt. Daß die USA, genau auf der Höhe der Dinge angelangt sind wie England, nämlich bei der Bereitschaft, die sowjetischen Ansprüche auf Europa offen anzuerkennen, nur um sich Moskaus „Verständnis“ in anderen Punkten, beispielsweise bezüglich der zweiten Front, vor allem aber für die Fortsetzung des gemeinsamen Krieges, zu sichern, wird bestätigt durch einen interessanten New Yorker Eigenbericht des „Evening Dagbladet“, der mit Recht die Uebergriffe auf Europa sehr viel optimistischer geworden sei. Der Hauptgrund hierfür werde darin erblickt, daß es keine ernsthaften Differenzen mehr über die Maßnahmen gebe, die jeder der Partner für seine spezielle „Sicherheit“ benötigt (mit „Sicherheit“ werden hier wie in jeder anderen Diskussion die Expansionsziele der einzelnen Großmächte umschrieben). Als besonders typisch für die heutige „realistische“ Linie wird angeführt, daß die sowjetische Expansion im Baltikum von den Plutokraten selbstverständlich ohne weiteres geschildert werden wird. Auch für die polnische Frage sei eine Formel zu erwarten, die den sowjetischen Forderungen Genüge leisten werde, während sie bei den polnischen Emigranten in London wohl keine Begeisterung erzeugen dürfte.

Drei neue Ritterkreuzträger

Das Führerhauptquartier, 12. Oktober. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Major Dietmar Wahl, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment (seiner Verwundungen wegen); Hauptmann d. R. Dietrich Straßmann, Kompanieführer in einem Panzerregiment; Leutnant d. R. Gerhard Miltzradt, Kompanieführer in einem Grenadierregiment.

Der Führer hat dem Präsidenten der slowakischen Republik, Dr. Tiso, zu seinem Geburtstag am 13. Oktober mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Auf die Frage, ob die britische Regierung den Halbinseln Ägypten noch immer als Kaiser von Äthiopien anerkenne, antwortete der Unterstaatssekretär des Auswärtigen im Unterhaus mit „nein“.

Die diplomatischen Vertreter von Großbritannien haben vom Foreign Office Instruktionen erhalten, nicht mit Diplomaten Vadalios zu verkehren. Die Verhörungen, welche sich aus dienstlichen Gründen ereignen, sollen sich auf schriftlichem Wege abwickeln.

Erkönig als bezahlter Heuter Londons

Massenerschießungen in Potenza und Melfi — Verelendung in Sizilien

Drathbericht unseres Korrespondenten v.l. Rom, 13. Oktober. Die Verräterregierung Vadalios hat mit Billigung Londons und Washingtons ihren ersten „Regierungsakt“ vollziehen dürfen, der für die Stimmung im Lager des Erkönigs und seines Marschalls bezeichnend genug ist. Er besteht in der Einrichtung zahlreicher Stand- und Sondergerichte, die alle Fälle von Sabotageakten, Verelendungen gegen den Erkönig und die Plutokratenmächte sowie vor allem die Verbreitung von Gerüchten nach italienischem Militärstrafrecht abzurteilen haben. In den meisten Fällen haben diese Gerichte auf Todesstrafe zu erkennen.

Von britischer und amerikanischer Seite ist diese Einrichtung begrüßt worden, weil sie den englisch-amerikanischen Belagungsmächten den Vorwurf brutalen Einschreitens gegen die Bevölkerung nimmt und dafür Vadalios und den Erkönig belastet. Die Vollstreckung der Todesurteile darf jedoch nicht durch Vadalios-Anhänger geschehen, denen man im plutokratischen Lager nicht traut, sondern sie wird durch anglo-amerikanische Kommandos vollzogen.

Unter den italienischen Soldaten, die von Vadalios gezwungen wurden, auf der Seite der Engländer und Amerikaner zu kämpfen, sind Desertionen an der Tagesordnung. Großes Ausmaß nahm diese Erscheinung bei den Einheiten in der Provinz Lucania an, so daß in Potenza und Melfi besondere britische und amerikanische Kommandos eingesetzt wurden, um Jagd auf italienische Soldaten zu machen. Die gefangenen Flüchtlinge wurden zusammen mit Zivilisten, die ihnen auf der Flucht beihilft wurden, erschossen. Als Sonderstrafmaßnahme werden von britisch-amerikanischer Seite gegen die italienische Landbevölkerung vor allem Ver-

wüstungen der Oliven- und Obstkulturen angewendet. Der auf Sizilien, in Calabria, Apulien, Pulanien und Teilen der Umgebung Neapels durch Fällen der Oliven-, Mandel- und Obstbäume entstandene Schaden wird von italienischen Flüchtlingen aus diesen Gebieten, die dem Terror entgehen konnten, derart verschätzt, daß diese Gebiete noch mehrere Generationen lang darunter schwer zu leiden haben werden. Nach Schätzungen der sächsischen Landwirtschaftsbehörde beläuft er sich bisher auf mindestens fünf Milliarden Lire (657 Millionen Mark), wobei die Provinzen Messina, Catania und Syrakus besonders schwer betroffen sind, deren eigentliche Erwerbsquelle die Ausfuhr von Drangen, Zitronen und Obst darstellt.

Schlechter Start Mountbattens

Drathbericht unseres Korrespondenten os. Shanghai, 12. Okt. In dem ersten von Lord Mountbatten als Oberbefehlshaber Südostasiens ausgegebenen Heeresbericht wird, einer Meldung aus Neu-Delhi zufolge, die anglo-amerikanische Offensive auf dem indischen Subkontinent als bevorstehend angekündigt und voller Stolz eine verstärkte Tätigkeit britisch-indischer Patrouillen an der indisch-burmiesischen Grenze gemeldet. Das Ergebnis dieser „verstärkten“ Patrouillentätigkeit verheißt Mountbatten bezeichnend. Es wird in einem japanischen Frontbericht gemeldet: In einem Treffen mit einer britisch-indischen Einheit nahe Maung Danying verlor diese 60 Tote. Die Japaner machten reiche Beute an Waffen und Munition, als die feindliche Einheit vergeblich veruchte, über den Chinwin-Fluß zu setzen.

Der geglückte Absprung der Kuban-Armee

Kein Gewehr und kein Mann fielen dem Feind in die Hände

Von Kriegsberichterstatter Bernd Richter an. PK. Am 8. Oktober morgens liegt strahlender Sonnenschein über den großen Landungsstegen bei Jitsch. Wenige Stunden trennen uns von dem entscheidenden Augenblick des Absprungs vom Kuban-Brückenkopf, in dem die letzten zweitausend Mann der hier eingekesselten unergieblichen Armee mit allen Waffen sich endgültig vom Feinde lösen und über die Straße von Kertsch gebracht werden sollen.

Ein unwahrscheinlich ruhiges, beinahe friebliches Bild entrollte sich längs der kilometerlangen Steilküste mit ihrem dreißig Meter breiten Sandstreifen vor unseren Augen. Zwar überfällt uns der Feind in regelmäßigen Abständen mit den Bomben seiner tief angelegten Schiffschiffen und mit dem Bombenbeschuß seiner Jäger. Dann verschwindet alles in den Erdschichten der Steilwand, dann peitscht dem Feind heftiges Abwehrfeuer entgegen, dann besten sich unsere Jäger dem Gegner an die Ferien. Sechs Mal an diesem Tage sehen wir vor blühenden Feindmaschinen brennen abfliegen. Aber kaum ist der Spuk vorüber, da tummeln sich braungebrannte Leiber wieder am Uferstrand, da hocken sie rauchend und plaudernd vor ihren Höhlen, da rattern wieder Lastwagen und Geschütze, Kanonen und Bagage über die Landungsstege hinüber nach den Fähren der Kriegsmarine und den Fahrzeugen der Wioniere.

Es erscheint beinahe unmöglich, zu glauben, daß hier die letzten eines Gebirgsarmekorps nach wochenlangen, heißen Abkämpfen, nach einem mißgelingen, auf krisenreichen Rückmarch angeht, eines stark nachrückenden Feindes sich ansehend, in mühsamer, mühsamer Ordnung Zug um Zug, das letzte Gewehr und den letzten Mann zu verladen. Es geschieht Kilometer hinter der Front, die ihre letzten Schritte donnernd zu uns herüberführt, es geschieht unmittelbar im Rücken der vorne noch kämpfenden, dünnen deutschen Linien, die in eiserner Berechnung und mit kräftigsten Nerven der gewaltigen Uebermacht des Feindes solange halt gebieten, wie es der auf die Minute festgelegte Plan will. Unter ihren Männern stehen zwei Generale, sowie der Artillerie-Kommandeur des Korps. Ihre Worte, ihre Mienen und ihre Haltung sind ruhige Uebersticht und überlegene Beherrschung der Lage. Jetzt erscheint der Admiral Schwarzes Meer, um sich von den Maßnahmen des Seekommandanten Kaulfuss ein klares Bild zu machen. Sie stehen unter ihren Soldaten auf

jenem schmalen Küstenstreifen, der uns allen ein gutes Ende, aber auch ein bitteres Schicksal bedeuten kann.

Die Leistungen der deutschen Kriegsmarine bei dem Gesamtunternehmen fügen ein neues Ruhmesblatt in das Buch ihrer Geschichte. Sie schuf bei dieser Aktion nicht nur die Voraussetzungen, daß die Großtransporte über die verschiedenen Seegebiete durchgeführt werden konnten, sondern war auch an dem Abtransport selbst in entscheidendem Ausmaß beteiligt. Sie brachte das gesamte Wehrmachtsgut — Kanonen, Fahrzeuge und Troß — ebenso sicher über die Straße von Kertsch, wie die Zivilbevölkerung des gesamten Brückenkopfes und schließlich die Truppen selbst, in einem Daueranlauf, der den Männern auf unseren Sicherungs- und Transportfahrzeugen wochenlang keine Atempause gönnte und sie unter einer Belastungsprobe stellte, von deren Ausmaß sich der Augenblickende kaum ein Bild machen kann. Diese Belastungsprobe verschärfte sich von Tag zu Tag; sie erreichte ihren Höhepunkt im Augenblick des Absprungs, auf den wir vor Mitternacht in diesen Stunden warteten. Draußen vor der Nordküste stand eine Gruppe auf Vorpostenstellung gegen den möglichen Einbruch feindlicher Kanonenboote. In 24 Stunden mußten sie 23 Schiffschiffen Angriffe von je vier bis acht Flugzeugen über sich ergehen lassen. In den Wochen zuvor führte sie Nacht für Nacht gegen den Feind, bei Tag aber führte sie in Geleitverbänden Transporte durch.

Gegen Mitternacht legten die letzten Fahrzeuge an, schwer beladen mit Männern und Waffen. Sie brachten nicht die Reste einer vernichteten Armee, sie brachten die letzten Bataillone einer niebesiegten Armee, deren Name mit dem Kuban-Brückenkopf und mit dem Kaukasus auf immer ebenso rühmlich verbunden sein wird wie mit der deutschen Kriegsmarine. Nicht durch hervorragende Einzelleistungen allein war dies alles möglich. Der Absprung vom Kuban war das Ergebnis einer Zusammenarbeit zwischen den Wehrmachtsteilen, die bis in die kleinsten Verästelungen ihre segensreichen Früchte trug. Vom General bis zum Soldaten. Das gibt Vertrauen, Glauben und Uebersticht. Wie anders wäre es zu erklären, daß Gebirgsjäger und Kriegsmarine, so oft schon in diesem Krieg auf Geheiß und Verber miteinander verbunden, nach der letzten Fahrt über die Straße von Kertsch im Hafen das Lied vom Gelbelich anstimmten.

Die Azoren seit über 500 Jahren portugiesischer Besitz

Seit im Jahre 1432 der Portugiese Goncalo Velho Cabral die südlichsten der Inseln, Santa Maria, entdeckte, sind die Azoren (oder „Habichtsinselfn“) von Portugiesen besiedelt worden. Die Inseln waren unbewohnt gewesen, aber reich an Wald und Vögeln. Sie wurden stets, obwohl sie dank ihrer günstigen Lage im Wirbel des Golfstroms eine schon fast tropische Vegetation bei gleichmäßig mildem Klima besitzen, geographisch und politisch zu Europa gerechnet. Schon die Tatsache, daß die 1494 im Vertrage von Tordesillas zwischen den Spaniern und Portugiesen vereinbarte Trennungslinie zwischen der Alten und der Neuen Welt auf einem Meridian 370 spanische Meilen westlich der Azoren angenommen wurde, beweist, daß man die Inseln der Alten Welt zählte. Heute gehört die aus 10 Inseln bestehende Gruppe der Azoren, die etwa 1500 km vom Cap da Roca (Portugal), dem westlichsten Punkt Europas, entfernt liegen, als eigene Provinz zu Portugal.

Der Haupterwerbszweig auf den Azoren ist die Landwirtschaft; neben Zuckerrüben, Bananen, Drangen und Wein wird auch Tabak, Kaffee und Flach angebauet. Ihr wirtschaftlicher Wert

ist jedoch nicht erheblich, immerhin erlaubt das Klima den Anbau von Nutzpflanzen der gemäßigten wie der subtropischen Zone. Der Wert der Azoren ist geographischer Art. An diesen Inseln vorbei führen viele große transatlantische Schifffahrtslinien. Hier sind Kohlen-, Öl- und Lebensmittelstationen angelegt. Gute Häfen sind aber nicht sehr zahlreich; mit La Horta (7800 Einwohner) auf der Insel Faial und Ponta Delgada (18000 Einwohner) auf Sao Miguel muß die Aufzählung schon enden. Die Inseln wurden früher wegen der Unsicherheit der Ankerplätze der Ankerplätze überhaupt nicht gern angefahren, und das mag bewirkt haben, daß sie bis her der Jagd der Engländer entgingen, die im Laufe der Jahrhunderte den Portugiesen, stahlische Teile ihres Kolonialreiches raubten. Für große Kriegsschiffe sind die Azoren-Häfen auch jetzt ungeeignet. Portugal hatte aus verschiedenen Gründen aus stets darauf verzichtet, die Azoren zu Flottenstützpunkten auszubauen; weder Großbritannien noch die USA können sich von den portugiesischen Azoren, die von der äußersten amerikanischen Interessengrenze 4000 Kilometer entfernt sind, irgendwie bedroht fühlen.



Oberstleutnant Hans Philipp

Mit dem sechszwanzigjährigen Oberstleutnant Hans Philipp, der nach 206 Luftsiegen, wie der gestrige DKB-Bericht meldete, den Heldentod fand, verliert die deutsche Luftwaffe einen ihrer erfolgreichsten Jagdflieger. Als Sohn eines Arztes am 17. März 1917 in Meissen geboren, kannte Hans Philipp schon, als er noch auf der Schulbank des Realgymnasiums saß, keinen schlicheren Wunsch, als Flieger zu werden. Neunzehnjährig trat Hans Philipp im April 1936 als Fahnenjunker in die Luftkriegsschule Gatow ein. Ein Jahr später wurde er Fähnrich, im Februar 1938 Leutnant. Nach Kommandos bei verschiedenen Kampfgeschwadern wählte ihm endlich das ersehnte Ziel jedes jungen Fliegers: Jagdflieger zu werden. In Polen und über Frankreich holte er sich seine ersten zwanzig Luftsiege. Die äußere Anerkennung war am 1. Juni 1940 seine Beförderung zum Oberleutnant und seine Ernennung zum Staffelführer in einem Jagdgeschwader, am 4. November das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz. Im August 1941 schloß er seinen 62. Gegner ab und erhielt dafür als 33. Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz. Schon ein halbes Jahr später letztere seine Abschlüsse auf 80 Luftsiege. Der Führer zeichnete daraufhin den hervorragenden Flieger, der inzwischen Hauptmann und Gruppenkommandeur geworden war, als 8. Offizier der deutschen Wehrmacht mit den Schwertern zum Ritterkreuz aus. An seinem 25. Geburtstag errang er seinen 100. Luftsiege; an seinem 26. Geburtstag schloß er, inzwischen zum Major befördert, an der Italienfront das 203. feindliche Flugzeug ab und stand damit an der Spitze aller deutschen Jagdflieger. Trotz aller Erfolge blieb er immer, seinem schlichten, einfachen Wesen entsprechend, von einer gewinnenden Bescheidenheit, eine anspruchslose Persönlichkeit, deren menschliche Eigenschaften ebenbürtig neben den soldatischen Tugenden seines Charakters standen. Offen, heiter und fröhlich, wie seine vor ihm dahingegangenen Kameraden, Werner Möncheberg und Hans Joachim Marzelle, gehört auch Oberstleutnant Hans Philipp zu den unvergessenen Helden dieses Krieges.

Hauptmann Kall errang 218. Luftsiege

Berlin, 12. Oktober. Der aus Stuttgart stammende Hauptmann Kall, neber Hauptmann Nowotny der erfolgreichste deutsche Jagdflieger und Träger des Eichenlaubes mit Schwertern, schloß am 10. Oktober im Nahkampf mit sowjetischen Fliegern nacheinander fünf feindliche Flugzeuge ab und errang damit seinen 218. Luftsiege. Am Nachmittag des 11. Oktober schloß Hauptmann Nowotny, der zur Zeit erfolgreichste deutsche Jagdflieger, an der Front wiederum vier sowjetische Flugzeuge innerhalb von knapp 10 Minuten ab. Er erhöhte damit die Zahl seiner Luftsiege auf 235.

Neues aus aller Welt

Fällische Folgen eines Herdetrifts. Ein drei Jahre altes Kind, das in Estland i. G. mit seinen Eltern bei den Großeltern im Herbst weilt, wurde von einem Pferde umgerannt. Das Kind stürzte zu Boden, wobei das Pferd ihm auf die Brust trat. Den schweren Verletzungen ist das Kind wenige Stunden darauf erlegen.

Leichtsinneses Sanieren mit einer Brandbombe bestraft. In der Gegend von Estland fand ein Mann auf seinem Kartoffelacker eine Stabbrandbombe, die er in leichtsinniger Weise auf einem Weg neben dem Feld entzündete. Dabei wurden drei Personen verletzt. Das Gericht verurteilte den Mann, der trotz aller Aufforderungen über die Gefährlichkeit feindlicher Munitionsgüter keine Hände nicht von der Brandbombe gelassen und dadurch Menschenleben in Gefahr gebracht hatte, zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat.

Kinderlind durch tosendes Wasser. Das man Kleinkinder nicht einen Augenblick aus den Augen lassen darf, wenn man gleichzeitig mit tosendem Wasser hantiert, beweist ein Unglücksfall in Hannover. Dort spielte eine Frau beim Kleiderwaschen einen Bottich tosenden Wassers auf den Boden. Das dreierlei Jahre alte Schöhnchen fiel rücklings hinein und verbrannte sich so schwer, daß es am nächsten Tag starb. — In Klammerfeld (Westerwald) wurde ein zweijähriges Kind dadurch tödlich verbrannt, daß es in einem unbewachten Augenblick die Kanne mit heißem Kaffee vom Tische sah, so daß sich deren Inhalt über das Kind ergoß.

Wiesel der Gemeinheit. Eine Mutter hatte für ihren neunjährigen Jungen anlässlich seines Geburtstages beim Vater einen Kuchen backen lassen. Als der Junge ihn dort abholte, trat eine Frau auf ihn zu, gab ihm 30 Pfennig und den Auftrag, sich in einem Geschäft zu erkundigen, ob es Wiesel gäbe. Als der Junge zurückkam, war die Frau mit dem Kuchen verschwand. Die gemeine Diebin konnte noch nicht ermittelt werden.

Dem Tod entfangen um Saarebreite kürzlich ein schwedischer Filmschauspieler bei Aufnahmen für einen neuen Film. Nach dem Manuskript sollte er von einem Buge überfahren werden. Zu Beginn dieser Sprechenszene war er sich der Idiomotive entgangen. Dabei trankelte er so unglücklich, daß er auf den Schienen liegen blieb. Angehörige des heranbraufenden Zuges waren die Umstehenden vor Schrecken harr. Dem Künstler gelang es indes in letzter Sekunde, sich zur Seite zu wälzen.

Auch ein Rekord. Eine Sau in der Gemeinde Farming hat den dänischen Rekord in der Nachwachstumsproduktion aufgestellt. Sie warf dieser Tage 20 lebende Ferkel. Die Sau hat bisher schon neunmal getragen und insgesamt 150 Ferkel zur Welt gebracht.

Mit 70 Jahren Doppelmörder. Im Krankenhaus von Saint Jean de Luz bei Bayonne hat der Untersuchungsrichter einen 70 Jahre alten Bauern verhöört, der des Mordes verdächtig ist. Tatsächlich hat der inzwischen schwer erkrankte Mann nicht nur zugegeben, daß er in dem Altersheim, wo er bisher untergebracht war, vor drei Wochen einen seiner Zimmergenossen erst mit einem Stock an Boden geschlagen und dann mit einem Taschenmesser an der Schläfe eine Wunde beibrachte — die den Tod herbeiführte —, sondern er gab anßerdem noch zu, einige Monate vorher einen anderen Kameraden im Altersheim unter ähnlichen Umständen getötet zu haben. Den Tod dieses Mannes hatte man damals auf einen Unfall — der alte Mann sollte gekürzt sein — zurückgeführt. Der 70 Jahre alte Doppelmörder wird jetzt dem Gericht zugeführt.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 11 bis 11.40 Uhr: Kleines Konzert der Wiener Symphoniker. 14.15 bis 15 Uhr: Punkte Klänge aus Hamburg. 15 bis 16 Uhr: Unterhaltende Weisen. 16 bis 17 Uhr: Operettenkonzert. 17.15 bis 18.30 Uhr: Bekannte Solisten und Kapellen. 20.15 bis 21 Uhr: Mozart-Sendung. 21 bis 22 Uhr: Aus Dorn von Verdi (zum 100. Geburtstag). — Deutschlandfunk: 17.15 bis 18.30 Uhr: Sinfonische Musik von S. Vaverl, Max Bruch, Hermann Busch und anderen. 20.15 bis 21 Uhr: Zum fünfzigsten Mal „Liebe gute Bekannte“. 21 bis 22 Uhr: Unterhaltliche „Musik für Dich“.

Schwarzwald: Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nalgold

„Da kann man doch nicht helfen...!“

Manchmal in dieser Zeit, wenn über eine Familie oder einen Menschen schweres Leid gekommen ist, hört man aus dem Bekanntenkreise die Worte: „Sch, gehe gar nicht hin — es ist zu schwer, man kann ja doch nicht helfen!“ Haben wir uns, wenn wir vielleicht selbst einmal solche Worte gesprochen oder auch nur gedacht haben, überlegt, was das bedeutet? Kann man in diesem tiefsten Schmerz wirklich nicht helfen?

Doch — man kann immer helfen, wenn man den Willen dazu hat. Sicher nicht mit vielen Worten. Und Tröstinnen können einem ganz großen Leid gegenüber, ist überhaupt nur sehr wenigen Menschen beschieden. Aber helfen kann man schon, indem man einfach da ist. Denn der Mensch, der noch unter dem Eindruck seines schweren Schmerzes steht, fühlt doch daran, hier ist einer, der dir helfen möchte! Und darauf kommt es an, auf das Wollen, auf die Bereitschaft, auf das Dasein.

Wenn man Menschen, die mit einem großen Leid zu ringen haben, sich selbst überläßt, so werden die Stärken unter ihnen freilich früher oder später auch allein damit fertig, die Schwachen zerbrechen manchmal daran oder sie müssen sich durch härteste Zeiten der Verzweiflung hindurchkämpfen. Ein Mensch aber, der ihnen zur Seite ist, ist nur allein durch seine Gegenwart oft eine erlösende Hilfe. Die Hilfe ist schon da, wenn ein Mensch bereit ist, einmal ganz still zuzuhören, damit der andere sich alles Leid von der Seele reden kann. Die Hilfe liegt schon in dem Bewußtsein: hier ist ein Mensch, der mit dir fühlt, mit dir leidet, der dir das Leid tragen helfen will.

Das ist auch da nötig, wo schwere Sorge und Ungewissheit über einem Menschen liegt, wo eine Mutter oder Frau vielleicht seit Wochen vergeblich auf einen Feldpostbrief wartet. Wie dankbar sind alle diese Menschen, wenn wir uns um sie kümmern, wenn wir sie für Stunden wenigstens von ihrer Sorge und Unruhe ablenken. Das Wort „Man kann ja doch nicht helfen“ darf es niemals geben — denn man kann immer helfen.

Zuerst trocknen und verlesen

Keine nassen Kartoffeln in die Kellerräume

Die gegenwärtige Verteilung verlangt, daß zum lofen Verband von Speisepotatofeln auch offene Wagen verwendet werden. Dies hat zur Folge, daß die Kartoffeln beim Ausladen nach Regenwetter nicht mehr trocken in die Säcke und von da unmittelbar in die Aufbewahrungsräume und -behälter, meist Kisten, kommen. Es liegt nahe, daß dann solche Kartoffeln, die leichte Beschädigungen oder sogar frange Stellen zeigen, bald sogenannte Fäulnisherde bilden. Im besonderen trifft dies zu, wenn die Räume zu warm und schlecht gelüftet werden, also dort, wo diese als Luftschuttkeller eingerichtet sind. Nasse Kartoffeln sind daher vor dem Entleeren zu trocknen und erst dann in den Keller zu bringen. Es empfiehlt sich aber vorher das Verlesen auch dort, wo die Keller trocken und in Ordnung sind. Das Sortieren in große und kleine Knollen und das Getrennthalten derselben während der Lagerung ist auch bei der Verwertung im Haushalt immer empfehlenswert. Wissen wir doch, daß die Knollengröße die Zeitdauer bis zum Garwerden wesentlich beeinflusst und die kleinen Knollen immer früher als die großen „fertig“ sind. Aber auch bei der Zubereitung selbst kann man beobachten, daß die kleinen Knollen sich besser zu Salat und zu gerösteten Kartoffeln eignen, während die großen, unter gleichen Verhältnissen gewachsen, mehrliger sind und deshalb zu Brei und Suppe verwertet werden sollten.

Nehmt Rücksicht auf den Gärtner!

Es wird zu leicht vergessen, daß die Erwerbsgärtner den Gartenbau nicht wie die Klein- und Hausgartenbesitzer nebenbei ausüben, sondern daß sie den kriegswichtigen Auftrag erfüllen müssen, ausreichende Gemüse- und Obstmengen zum Markt zu liefern. Wird der Gärtner zur Unzeit von seiner Arbeit abgehalten, so ist dies oft nicht wieder gut zu machen. Deshalb sollen sich die Verbraucher an die Verkaufsstellen halten und vor der ernährungsphysiologisch wichtigen Arbeit des Gärtners so viel Achtung aufbringen, daß sie



Wichtiges in Kürze

Bei Glühlampenfassungen wird künftig das Fabrikationsprogramm auf sechs Typen beschränkt. Künftig sind nur noch Schraubfassungen aus Metall, Kunststoff oder keramischen Massen in jeweils zwei Fassungen zulässig.

Arbeitsfähigkeitsuntersuchungen sind Bestandteil der betreffenden Arbeitsfähigkeitsuntersuchung und daher nicht bezugsbeschränkt.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat für Handwerk und Handel ein besonderes Leistungsabzeichen für vorbildliche Leistungen im Sozialgewerbe in Bronze und Gold geschaffen, um die Teilnahme am Leistungskampf noch zu steigern.

Bei Fliegeralarm sind schubführende Straßenpassanten, die Einlass begehren, von allen Hausbesitzern und somit auch von Betrieben, soweit Platz vorhanden ist, in den Luftschuttkellern aufzunehmen.

Künftig können Briefsendungen nur noch bis zum Gewicht von 500 Gramm eingeschrieben werden; Päckchen, Bahnpostbriefe und Bahnpostzeitungen sind von der Einschreibung ausgenommen.

Der Beruf des Brenners bietet für tüchtige und regame Jungen mit technischen Interessen auch für die Zukunft günstige Aussichten. Im Kriege kann der Brennerlehrling schon nach mindestens einjähriger Landarbeitslehre zur Landarbeitsprüfung und nach 1 1/2-jähriger Brennerlehrezeit mit zwei Kampagnen zur Brennergehilfenprüfung zugelassen werden.

Chefstandsbesitzer verorbener Ehegatten

Die Bedarfsbedarfsbesitzer der Chefstandsbesitzer können nur von den Ehegatten, denen das Chefstandsbesitzer gewährt wurde, zum Erwerb von Möbeln und Hausgerät verwendet werden. Wenn ein Ehegatte verstorben ist, kann der andere darüber im Rahmen der Bestimmungen verfügen. Wenn aber beide Ehegatten verstorben sind, sind die noch vorhandenen Bedarfsbedarfsbesitzer durch die Erben an das Finanzamt zurückzugeben. Eine Vererbung durch die Erben kommt grundsätzlich nicht in Betracht. Der Reichsfinanzminister hat sich jedoch damit einverstanden erklärt, daß die Bedarfsbedarfsbesitzer den gemeinschaftlichen Ab-

Warum wir soviel Lebensmittelkarten haben

Keine Sammelkarten — Ständige Verbesserungen aus der Erfahrung heraus

Unsere Lebensmittelkarte ist ein sicheres Wertpapier. Das war im Weltkrieg 1914/18 nicht so. konnte man es damals doch nur zu häufig erkaufen, daß die Ware nicht zu bekommen war, auf die man, nach seiner Lebensmittelkarte, Anspruch zu haben glaubte.

Auf die heutigen Lebensmittelkarten dagegen kann man sich verlassen. Dafür sorgt grundlegend das deutsche Landvolk in höchstem Verantwortungsbewußtsein durch die Schaffung der Nahrungsgüter; ihre Lenkung und Verteilung aber geschieht nach wohlbedachten Plan. Die Lebensmittelkarten sind in ihrem ganzen Aufbau das Ergebnis eines sorgfältigen Denkens und einer genauen Kenntnis der Ernährungsbedürfnisse und schließlich haben sich die zuständigen Stellen der Erfahrung nicht verschlossen, sondern gerade sie in den bisherigen vier Kriegsjahren berücksichtigt, um Verbesserungen einzuführen, vor allem jene Verbesserung im Kartenwesen, die jede Bezeichnung und jede Benachteiligung eines Volksgenossen auszuschließen suchen. Nicht soll jeder das gleiche, sondern jeder das Seine erhalten.

Bildet der Normalverbraucher den Stamm, so sind ihm doch so viele Aeste entworfen, daß sich das gesamte Kartenwesen wie eine weit schattende Krone ausbreitet. Da sind die verschiedenen Altersstufen besonders beachtet, dann die Arbeitsgruppen, die besser ernährt werden müssen, dann die Selbstverbraucherkreise in allen möglichen Unterschieden und Altersstufen, die Urlauber und zuletzt alle sonstigen Gruppen von Verbrauchern, deren Zuteilungen von denen des Normalverbrauchers abweichen. In den meisten dieser Fälle gibt es für die einzelnen Lebensmittel besondere Karten.

Dazu kommt die scharfsinnig ausgedachte Einrichtung der Vesteilscheine für eine Reihe von Lebensmitteln. Mancher Knoten mußte dabei gelöst werden, bis die endgültig zweckmäßige Form gefunden war. Es sei dabei nur auf die Marmeladenkarten verwiesen, auf die man wahlweise auch Zucker beziehen kann; damit der Verteiler aber nicht beides auf diese Karten bestellen kann, wurde der Edenabschnitt ausgeklügelt, der entweder nur am Zuckerbestellschein oder nur am Marmeladenbestellschein hängen kann, ein wahres Ei des Kolumbus. Auf die Vesteilscheine erhalten die Verteiler dann ihre Bezugscheine.

Der Vesteilschein ist bekanntlich aber nur für die Art von Lebensmittelkarten beibehalten worden, bei denen das möglich oder nötig war.

Das Gebäude der Lebensmittelversorgung auf Karte, so, wie es jetzt dasteht, ist sachgemäß aufgebaut worden. Es hat sich bewährt, namentlich, nachdem im Laufe der Zeit eine Reihe Verbesserungen vorgenommen sind, durch die Härten und Ungerechtigkeiten ausgeglichen wurden. Die Versorgung geht in der Weise vor sich, daß die für die einzelnen Lebensmittelmärkte zuständigen Hauptvereinigungen des Reichsnährstandes

Entscheidungen der bestverordneten Ehegatten gelassen werden, wenn identisch ein Ehegatte gestorben ist. Die Bedarfsbedarfsbesitzer sind durch den gesetzlichen Vertreter der Minderlinge dem Finanzamt vorzulegen, das diese mit einem entsprechenden Vermerk versehen.

Saturn am Abendhimmel

Neben dem Mars ist jetzt in klaren Nächten auch der Saturn am abendlichen Sternhimmel zu sehen. Verglichen mit diesem zweifelhafte Planeten unseres Sonnensystems schrumpft die Erde zu einer Winzigkeit zusammen, denn man könnte sie 680mal in den Saturn hineinsetzen. Um von der Sonne zu ihm zu gelangen, müßte man eine Reise von 1426 Millionen Kilometern durch den Weltraum bewältigen. Seine flüssige Dichte beträgt allerdings nur den Wert von 0,13 der Erddichte. Das bedeutet, daß der Saturn im spezifischen Gewicht etwa dem Alkohol gleicht und daß, trotz der gewaltigen Größe seiner stark abgeplatteten Kugel, bereits 88 Erdvolumen seine Maße ausfüllen würden. Der Saturn ist ein sehr heller Planet, denn er strahlt das Sonnenlicht ungefähr dreimal so stark wider wie unser Mond. Wir haben nur einen Mond, der Saturn aber besitzt deren nicht weniger als zehn. Den Neigen dieser Monde müßte einem auf die Oberfläche des Saturn vergrößerten menschlichen Auge einen märchenhaften Anblick bieten. Nicht minder die diesem Planeten allein eigene Erscheinung der „Ringe“. Man unterscheidet einen äußeren, einen inneren und einen „dunklen“ Ring, die den Planeten konzentrisch umkreisen. Die Dicke dieser Ringe wird auf 150 Kilometer geschätzt, ist also im Verhältnis zur Kugel sehr gering. Die Materie, aus denen diese Ringe bestehen, muß sich im Zustand feinsten Verteilung befinden, denn man schätzt sie nur auf 1/26720 der Saturnmasse. Die moderne Astronomie faßt die Saturnringe als eine riesige Anhäufung kleinster Trabanten oder Zwergmonde auf.

Den 70. Geburtstag begeht heute in seltener

Körperlicher und geistiger Nüchternheit Bierbrauermeister Carl Hiller in Calw. Der „Calwer Liebertrank“ ehrte gestern abend sein Ehrenmitglied und langjähriges Vereinsmitglied — Carl Hiller hat bereits über 50 Jahre dem deutschen Viede gedient — mit einem Ständchen. Möge dem Jubilar, der täglich in voller Manneskraft seinen Betrieb leitet und in seiner Vaterstadt und darüber hinaus geschätzt und beliebt ist, im Kreise seiner Familie noch manches Jahr gesunder Schaffenskraft vergönnt sein.

Aus den Nachbargemeinden

Herrenberg. Dieser Tage feierten ihren 70. Geburtstag: Johannes Ruoff, Schneider; Ranelo Grupp Wwe. und Paula Sommer Wwe.

„Was du erlebst von deinen Vätern...“

Roman von A. von Sassenhofen.

(17. Fortsetzung)

Da hat er auch gefesselt ein paar Stunden vor seiner Abreise, nach dem Abschied von der Mutter. Es ist jetzt die ganz große, helle Freude überhastet. Es ist so, als ob plötzlich die Sonne untergegangen sei. Es ist noch hell, aber anders. Man kann ruhig geradeaus sehen, nichts blendet mehr.

Ja, es war nicht vorzustellen, wie es sein würde. Aber jetzt ist alles wieder gerichtet, vom Augenblick fort. Draußen sind die Linden zu. Mutter ist verreckt, Christine und Josef sind nicht da.

Was sie für Augen machen werden, wenn er plötzlich — das hat er oft lachend denken mußte. Die Guten! Er kann es nicht verstehen, daß sie nicht da sind. Mutter ist nicht mit Dierichs geflohen. Mutter wollte das Haus in Ordnung gehalten haben. Daß Josef die Schimmel einem anderen überlassen hat. Daß Mutter das von ihm verlangte!

Plötzlich erklingt ein kurzer Aufschrei.

Er reißt seinen Kopf hoch, in der Richtung der Türe, aber es kommt auch von dranhin kommen. Jemand hat einen Schreien geschrien, doch nun ist es wieder still. Andree ist zu sehr mit seinen Gedanken beschäftigt. Wie schön wäre es gewesen, wenn er jetzt vorbereitend Ewald hinüber geschickt hätte: Es wäre ein Herr da — ja, den Herrn würde sie gut kennen, gut — sehr gut sogar — und so fort, wie man das halt so macht und er hätte da in danger Freude gewartet. Dann wäre Josef gekommen und Christine und die hätte dann —

Andree legt langsam die Stirne in die aufgekühlten Hände. Tage lang, Nächte lang hat er sich das alles ausgemalt, dies Wiedersehen; in all den furchtbaren Tagen der gefährlichen Zeit. Immer war die Freude so groß, daß sie ihn fast gemacht hat, alles zu ertragen. Er hebt ein wenig den Kopf aus den Händen, nur so viel, daß die Augen sehen können, denn es ist ein leises Geräusch.

Ah ja, da steht ja Frau Ewald. Er will sich erheben, aber sie läßt es nicht zu, und dann ist etwas, was ihm irgendwie eine plötzliche, grenzenlose Furcht einflößt. Die Frau hat ja geweint! Warum denn? Sie hat ja ein ganz nasses Gesicht. Sie muß mit rinnenden Tränen geweint haben. Warum denn nur? Und dann ist noch etwas anderes. Sie steht sich neben ihm auf das Sofa und streichelt seinen Arm. Es ist ein Tröstewollendes in dieser Bewegung. Warum denn nur? Er möchte fragen und bringt den Mund nicht auf. Angst und Ehrnung kriechen mit einer Kälte, die sein Blut gerinnen läßt, vom Herzen aufwärts, bis in den Hals, den es zu schnürt.

So sitzt er steif, die Hände vor sich auf dem

Tisch liegend und hört sie reden. Sie hat eine gute, sanfte, mütterlich weiche Stimme, aber es ist jetzt so, als ginge es ihr gar nichts an, als wären das, was von dieser Frau erzählt wird, die Tragödie eines Fremden, die man mitfühlen und bei der man fürchten kann, daß der, den das Entsetzliche angeht, irgend etwas Katastrophales unternehmen wird. Aber dann vergeht das, aus dem sich entfernt haben, wieder und Andree weiß: Ich bin selber der, ich komme heim und — die Mutter ist tot — es ist alles leer und tot. Er schiebt die übereinandergelagerten Hände weiter über den Tisch und läßt die Stirne auf die Handrücken fallen.

Er hört die Stimme fortsprechen. Dabei fällt ihm ein ganz banales Wort ein: Ein Unglück kommt selten allein! Gibt es das, daß man sich so etwas ausdenken und dann herfangen kann: Die Mutter tot — der Hof verkauft!

Das Erbe vererbt. Ja, warum hat er denn nur den schlechten Will gemacht und ist, entgegen der Meinung aller, nicht umgelanmen, sondern ist lebendig heimgekehrt, wenn sie es doch alle besser gewußt haben.

Jetzt horcht er angezerrt auf den Ton der Worte, nicht mehr auf diese selbst, denn wie könnten die noch überboten werden — aber die Stimme! Sie hebt und zittert, beherzigt sich gewaltig und kippt über, schluchzt und schluchzend wird nicht mehr vernehmlich, was Trost gewähren soll. Verständlich sind nur mehr die Hände, die tasten und streicheln. Mutterhände einfach — irgend einer Mutter. Unter ihnen heugen und krümmen sich Andrees Schultern, zuden und stoßen. Unter diesen trübseligen Händen wird die Gewalt eines schüttelnden Schmerzes doch so weit gelöst, daß Andree in Verzweiflung aufbrüllen kann. Es ist kein eiskaltes Starren mehr, es löst sich aus wie ein schlafendes Bettler.

Margarete Ewald sieht mit gefalteten Händen daneben. Sie ist einmal Krankenpflegerin gewesen und hat viel Leid gesehen, körperliches und seelisches. Sie weiß, was am besten tut, wann man reden und wann man schweigen muß.

Draußen, im Hof, geht Ewald auf und ab, hin und her. Sie schauen ihn an und wissen nicht, was er hat. Die Jungfrau kommt auf ihn zu. Ihre frohgehehen Haare flattern ein wenig im Wind und ihr kleiner, eifriger Mund öffnet sich schon, da macht Ewald lehr und läuft vor ihr davon. Sie sollen ihn in Ruhe lassen mit Fragen! Er will jetzt nichts hören!

Ob er es jetzt wohl schon weiß —? Ob er nicht hineingehen müßte zu ihm, ihm die Hand drücken und etwas von Bekleid murmeln? Aber es kommt ihm so unmöglich vor. Wie kann man zu einem ganz und gar zerfallenen Menschen noch etwas sagen? Es sind ja doch leere Worte, die ihn nur quälen müssen.

Als es Abend geworden ist, geht Andree taumelnd aus Ewalds Wohnung. Er streift wie ein warmer Hund, den man zurücklassen hat, um das Herrenhaus, um den Garten, mit schleppenden Schritten, mit vorgeschlagenen Schultern.

(Fortsetzung folgt.)

Kultur und Unterhaltung

Das Seidentuch

Begebenheit aus dem nordkareolischen Urwald
PK. Sie ist eine Bauentochter aus dem Lande
Lusina, die 21jährige Lotta Melicki. Seit 1941
lebt sie droben im nordkareolischen Urwald, in einem
vorgeführten Soldatenheim. Für diese Front-
kämpfer gibt es recht wenig Abwechslung. Ihr
Wohnort bleibt eng; nach vorne zu liegt der
Stützpunkt, von dem es manchmal gefährlich her-
übergrößt und -donnert, und die drei anderen Him-
melrichtungen bestehen aus Urwald, aus kalter
Kälte, der seine Gefahren und Zwischenfälle
bringt. So verläuft das Leben dieser Lottas in
engem Rahmen, und jeder Tag ist ausgefüllt mit
vielen Pflichten und einigen kleinen Freuden.

Es liegen in der Hauptstadt Deutsche hier oben
im Stützpunkt, so haben die Lottas unsere Sprache
schon ganz gut erlernt, und die Unterhaltung geht
flott vonstatten. Und dann gibt's für die kleine
Lotta Melicki noch eine weitere Freude, wenn sie
nach der Tagespflichterfüllung vor dem Blockhaus
hinaus kann, zusammen mit den beiden anderen
Lottas, Hin und wieder singen die drei ein
finnisches Volkslied, dann schenken wohl die Lands-
herbei und lauern in der Runde, und wenn die
Lottas geendet haben, singen die Deutschen ein Lied
aus ihrer fernem Heimat. In solchen Augenblicken
pflügt Lotta Melicki ein zusammengefaltetes, zartes
Seidentuch auszubreiten und um den Hals zu
legen, als Schutz gegen die Mücken und die Mit-
ternachtskälte, die langsam aus dem durchsonnten
Urwald kriecht.

Dieses Seidentuch, ein für sie kostbares
Stück, ist der einzige Gegenstand, den Lotta Me-
licki aus ihrer Heimat im fernem warmen Süden
mit in den Norden Lapplands brachte, eine Ge-
nerierung an jenen heißen Frühlingstag des Jah-
res 1941, da sie als junge Blütentänzerin die weiße
Seidentüchlein überfüllte. Ihre Eltern hatten ihr
damals dieses Stuch geschenkt. Es war ihr ein
Stück Kultur hier oben im Urwald, ein Band zu
Jugend und zum Leben hin.

Und eines Tages ging ein Spätrupp in den
Urwald und blieb nach längerem Suchen auf den
Gegner. Ein Befehl entwickelte sich, der Feind
wurde zerhackt, die Reste in die Endlosigkeit
zuerückgeworfen, aber auch bei uns hatte es Blut
gefallen. Unteroffizier K., ein bewährter Soldat, war
im Lauf der Gefechtsaktionen durch Kopfschuß
gefallen. Sie hatten ihn zurückgebracht und auf-
gehängt, und einer nach dem anderen war stumm

am Satz vorbeigegangen, und niemand hatte große
Worte geredet.

Drüben bei den Lottas sind sie emsig mit Kranz-
flechten beschäftigt. Viel Tannengrün haben die
Mädchen geholt und viele Blumen aus dem Ur-
wald, besonders die herbduftenden Rudolphen.
Ein Kleinkranz wächst unter ihren flechtigen Hän-
den. Die Landsherbei stehen dabei, und einer meint,
man müsse doch eine Kranzschleife mit Zinschrift
drumbinden. Es achte sich doch so.

„Eine Schleife?“ horcht Lotta Melicki auf,
„Augenblick, ich weiß Rat.“ Sie geht in ihre
Anerkennung und kramt in ihren Sachen, und da kommt
sie schon wieder und hält in der Hand ihr Seidentuch,
das liegenvorwende Stück aus einer freilovollen
und schönen Zeit.

„Aber Lotta Melicki, Sie werden doch nicht...!“
rufen die Landsherbei. „Ihr schönes Seidentuch, Ihr
Stolz nach Heimerabend!“ erwidert eine.
Doch sie hat schon die Schere angefaßt und zer-
schneidet das zarte Gewebe in lange Bänder, und
sie tut es ohne Bedauern und mit einem sanften
Lächeln um die Mundwinkel. „Warum sollte ich

nicht?“ fragte sie erstaunt. „Was soll drauf ge-
schrieben werden, vielleicht schlägt mir einer von
euch den Text vor?“

Da lächeln sie nun über die schmalen Bänder ge-
beugt und schreiben flüchtig: „Unserem lieben Sta-
meraden, Unteroffizier P... ein lehrer Gruß.“
Kriegsbericht P. C. Ettighofe

Was die Natur uns lehrt

Alles ganz selbstverständlich zu tun, ohne Zögern,
rein aus der Notwendigkeit heraus. Dann aber im
Hochwachsen sich doch immer als ein Teil des
Ganges zu fühlen.

Auch die Sinnkraft nicht zu unterschätzen; denn
Wärme baut auf und Trockenheit vernichtet. Nur
der gesunde Trieb erhält die Art und hat die vollen
Abwehrkräfte.

Sich tapfer zu reden und zu strecken, wenn man
zu Licht und Nahrung kommen will. Es gibt nun
einmal wenig Pflichten nur, die von fordernden
Händen wohlbehütet und begossen werden können.
Schön und leuchtend zu sein, ohne doch bewußt
gefallen zu wollen, ganz schlicht aus sich heraus,
frei von äußerlichem Ehrgeiz. Und so dann in Licht
und Schatten gleichmäßig die natürliche Kraft zu
bewahren. T. S. A.

Kultureller Rundblick

Jubiläum der Würt. Landesbühne

Das Jubiläum ihres an Erfohlen zu reichen
zehnjährigen Bestehens beging die Württembergi-
sche Landesbühne nicht mit einer rauschenden
Feier, sondern durch die Tat. Als Festvorstellung
wurde am Sonntag im Eßlinger Stadt-
theater Goethes „Faust“ gegeben und zwar
in einer der gewaltigen Dichtung würdigen
Form. Intendant Gottfried Haack-Verlow
hatte als Spielleiter die großen Mienen des Ver-
tes in einer stark zusammengefaßten Veräch-
tung eindringlich heraufgeholt und dem meist
allein aufgeführten ersten Teil eindeutige, den
letzteren Teil des Dramas veranschaulichende Zei-
chen aus dem zweiten Teil epigrammatisch ange-
geben. Die Aufführung, die etwa fünf Stunden nicht
eingerechnet eine längere Pause dauerte, zeich-
nete sich durch flache Gliederung und Zarbigkeit
aus. Sie war erneut ein Beispiel dafür, mit
welch idealistischem Wagemut, mit welchem Kon-
nen und welch unermüdlicher Spielreue sich die
Wandertuppe, die das Werk bereits an an-
deren Orten des Landes mit schönstem Gelingen
vorführt, für ihre kulturelle Aufgabe einsetzt.

Die deutsche, durch nichts zu erschütternde
Idealismus kam nicht zuletzt in der vergeistigten
und mannhaften Verkörperung der Titelgestalt
durch Intendant Haack-Verlow zum Aus-
druck. Den Mephistopheles „zeichnete“ Fritz Leo
Vierb als einen hämischen Verführer. Aus der
großen Zahl der Mitwirkenden seien noch Er-
friede Huber als zart-nüchternes Gretchen, Josefina
Kroner als berde, bieder-lomische Frau Marthe,
die freischwebende Dore von Maria Gierb sowie
Heinz Lange als pfiffig-engerziger Hamulus
und Jochen Hees als Michael, Schüler und
Valentin hervorgehoben. Die ansprechenden
Bühnenbilder — ein Teil der Szenen spielte
sich vor dem Zwischenvorhang ab — stammen
von Alfred Gabel. Zu der Aufführung hatten
sich zahlreiche Ehrenpreise aus Partei, Staat und
Wehrmacht eingefunden; als Vertreter des Kult-
ministeriums war Ministerialdirektor Dr. Me-
ding, als Vertreter der Stadt Eßlingen Ober-
bürgermeister Dr. Kläber erschienen. Inten-
dant Haack-Verlow und seine Tuppe durften
wärmherzigen Beifall und Blumen entgegen-
nehmen. Erwin Barcs

Dieser Leiter geboren. Auf der Bühne des Staat-
lichen Schauspielhauses in Dresden wurde der
Dichter Otto Erler, nachdem er den Beifall bei
der Uraufführung seines neuen Werkes „Blut-
freunde“ entgegengenommen hatte, von einem Herz-
schlag ereilt. Der 71jährige Schöpfer dramatischer
Anschauungen vollzog seinen Lebensabend in
Ischlach bei Wien. Er hinterließ eine reiche
Schriftstellerische Erbschaft. „Der und der Kritik“
erhielt die Ehre.

Professor Hermann Bierdort 90 Jahre. Hermann
Bierdort, ab 1902 Professor für innere Medizin und
Geschichte der Medizin an der Universität
Erlangen, ein Sohn von Karl Bierdort, der
die neuere Experimentalphysiologie begründete,
vollendet morgen sein 90. Lebensjahr. Hermann
Bierdort ist ein Verwandter des oberbayerischen
Dichters Dr. Heinrich Bierdort, der am 1. Oktober
88 Jahre alt wurde.

Stiller Jugend erbt Heinrich George. Reichsflug-
führer Arthur Hermann übermittelte General-
intendant Heinrich George zu seinem 50. Geburtstag
die Grüße und Glückwünsche der deutschen Jugend,
die in ihm nicht nur den großen Weltanschauer
von Bühne und Film, sondern auch den besonderen
Freund und Förderer ihrer Kulturarbeit erblickt.

Kriegsberichte auf Jellisch. Nach einer Ueberfahrt
von ausländischer Stelle sind bei dem Einbruch der
deutschen Kriegsfilmberichte an den vertriebenen
Kriegsfronten vom ersten Kampania bis heute
fast fünf Millionen Meter Film entstanden.
Es ist dies ein solches Ergebnis härtester und
gefährlicher Arbeit unserer K.K.-Kameramänner in
vorderster Linie. Viele von ihnen haben ihr Leben
für diese große Aufgabe gegeben.

Wirtschaft für alle

Preise für Säcke. Die Preise dürfen bei Säcken aus
großartigen Geweben mit einem Aufschlag von 50 v. H.
und bei Säcken aus feinsten Geweben mit
einem Aufschlag von 80 v. H. berechnet werden. Die
Grenze der beiden Sachverhalte liegt bei den Gewe-
ben in der Größe 60 x 60 Zentimeter.

Beispiel: Biberach a. d. Alb: Darren
350 bis 415 Mark, Schien 40 bis 52 Pf. für ein
halbes Kilogramm Lebendgewicht, Röhre 520 bis 700
Mark, Kolben 750 bis 900 Mark, Jungvieh 200 bis
300 Mark und 240 bis 550 Mark.

Schweinepreise. Biberach a. d. Alb: Milch-
schwein 40 bis 60 Mark, Schlachttier 70 bis 80 Mark.

Heute wird verurteilt:
von 18.38 bis 6.13 Uhr

NS-Presso Württemberg GmbH, Gesamtleitung G. Böng-
ner, Stuttgart, Friedrichstr. 13, Verlagsleiter und Schrift-
leiter E. H. Seebels, Calw, Verlag: Schwarzwald-Wacht
GmbH. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw.
Zur Zeit ist Preisliste 7 gültig.

Gültlingen, 14. Oktober 1943
Tieferschütterung traf uns die
schmerzliche, unfassbare Nachricht,
daß mein innigstgeliebter Mann, der her-
zensgute und treuebeständige Vater seiner
zwei Kinder und geliebte Sohn, Bruder,
Schwager und Onkel

O'gefr. Gustav Beck

bei den harten schweren Kämpfen im Osten
am 15. August im Alter von 33 Jahren
für die geliebte Heimat den Heldentod
gestorben ist.

In tiefem Schmerz
Die Gattin: Luise Beck, geb. Seeger, mit
Kindern Emma und Wilma; die Mutter:
Pauline Beck, geb. Fischer; die Schwieger-
eltern: Chr. Seeger mit Familie sowie die
Geschwister und Angehörigen.

Trauer Gottesdienst am 17. Oktober 1943,
18 1/2 Uhr.

Mit den Angehörigen trauert auch die
Betriebsführung und die Gefolgschaft der
Fa. Karl Wöhle um ihren lieben Ar-
beitskameraden. Wir werden sein Andenken
stets in Ehren halten.

Gültlingen, 10. Oktober 1943
Hart und schwer traf uns die
noch unfassbare, schmerzliche Nach-
richt, daß unser lieber unvergeßlicher, hoff-
nungsvoller, einziger Sohn

O'gefr. Gotthilf Schneider

Inhaber des EA. 2. Klasse
im Alter von 20 1/2 Jahren am 31. Aug. 43
im Osten den Heldentod erlitten hat.

In tiefem Leid
Die Eltern: Gotthilf Schneider und
Kathrine, geb. Braun, sowie alle
Anverwandten.

Trauer Gottesdienst am 17. Oktober, nach-
mittags 1/2 Uhr.

Unfassbar traf uns die Nach-
richt, daß meine herzengute Tocht-
er, unsere liebe Schwester, Schwägerin und
Tante

Käthe Schwämmle

bei dem letzten Terrorangriff auf Stuttgart
ihre junges Leben im Alter von 27 Jahren
lassen mußte.

In tiefem Leid:
Die Mutter: Wilhelmine Schwämmle, Al-
tullah; die Geschwister: Familie Georg
Neuschäfer; Familie Christian Schwämmle,
Stuttgart; Familie Karl Schwämmle,
Stuttgart; Familie Eugen Schwämmle,
Balingen; Familie Adolf Schwämmle,
Kornwestheim; der Bräutigam Helmut
Baun, Stuttgart, z. B. im Osten.

Beerdigung am Donnerstag, 14. Oktober,
18.30 Uhr in Altullah, vom Trauerhaus
aus.

Nagold, 10. Oktober 1943
Unser geliebter ältester Sohn
und Bruder

Eberhard Schmid

Leutnant in einem Grenadier-Regiment
hat am 11. September 1943 im Osten nach
schwerer Verwundung im Alter von 22 Jah-
ren sein junges Leben für seine geliebte
Heimat dahingegeben. Er wurde am 12. Sep-
tember 1943 auf einem Heldenfriedhof unter
militärischen Ehren zur letzten Ruhe ge-
bracht.

Wir wissen ihn in Gottes Hand geborgen:

Theodor Schmid, Apotheker
und Frau Berzel, geb. Rudolph
Waltraut Schmid, Apoth.-Assist.
Rudi Schmid, z. B. bei der Wehrmacht
Theo Paul Schmid

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.
Trauer Gottesdienst: Sonntag, 17. Okt. 43,
14 Uhr.

Gehingen, 12. Oktober 1943
Todesanzeige

Nach langem, schwerem, mit großer
Gebuld getragenen Leiden ist unser lieber
Vater und Großvater

Albrecht Stahl

Mit-Kammler
im Alter von 73 Jahren in die Ewigkeit
abgerufen worden.

In tiefem Leid
Maria Schneider, geb. Stahl, mit Gatten
Karl Schneider und Töchtern Eugenie
und Ingeborg.

Beerdigung am Donnerstag, nachmittags
1/2 Uhr.

Wildberg, 12. Oktober 1943
Todesanzeige

Nach schwerer Krankheit ist heute früh
im Alter von 40 Jahren meine liebe Mut-
ter, unsere gute Tochter, Schwester und
Schwägerin

Luise Ilg

sanft entschlafen.

Der Sohn: Walter Braun
Die Mutter: Rosine Braun, Ulrich
Die Geschwister: Karl Braun mit Fa-
milie, Wildberg, Rosa und Marie.
Beerdigung am Donnerstag, nachmittags
1/2 Uhr, in Wildberg.

Werde
Mitglied
der NSVJ
Gut erhaltenes
Klavier
sogleich zu mieten oder kaufen
gesucht.
Angebote unter Z. S. 281 an
die Geschäftsstelle der „Schwarz-
wald-Wacht“.

NS-Frauenschaft
Ortsgruppe Calw
Donnerstag 20 Uhr
Gemeinschaftsabend
im neuen Heim, „Bad Hof“, Calw. Ich bitte alle Mitglieder
der NS-Frauenschaft, Deutsches Frauenwerk und Jugend-
gruppe um ihr Erscheinen.
Die Ortsfrauenschaftsleiterin

Als Kohlenparer sehr geschätzt
sind Öfen, die instand gesetzt.

Indizien beweis:
feuchtes Taschentuch.

Seit Jahren zeigten Herrn M's Ta-
schentücher Rostflecke. Nach eini-
ger Zeit gab es Löcher. Auf Befra-
gen gab er an, nichts über die Ur-
sachen zu wissen. Eine erfahrene
Hausfrau stellte ihn in dem Augen-
blick, als er ein feuchtes Taschen-
tuch zum Schlüsselbund in die Ta-
sche steckte! — Haben auch Sie
schon solchen und anderen Ur-
sachen für Flecke und Löcher in
Ihrer Wäsche nachgespürt? Viele
wertvolle Winke über Vermeidung
von Wäscheschäden aller Art ent-
hält die Henkel-Lehrschrift „Wä-
scheschäden und ihre Verhütung“.
Zusendung kostenlos.

Als Drucksache an:
Perell-Werke Düsseldorf

Name:
Ort:

Venus
Nis
aus Gewohnheit
die altbewährten
Venus-Präparate
(Tagescreme-fettfrei-überfettet)
anwenden.
Nur wenn unbedingt nötig-
sparsam auftragen-
so reicht die heute seltener
gewordene Dose lange Zeit
Durch die Rückgabe leerer Dosen an
Ihr Fachgeschäft wird auch hier
Kohlenlau der Weg versperrt.
WALTER KOLBE & CO., STETTIN
Venus-Haus

Für Frau und spärliches Kind
werden
2 Zimmer
mit Küche und Bad zu mieten
gesucht in Nagold oder Calw, evtl.
Tausch gegen gleichwertige schöne
Wohnung in Mannheim.
Angebote an
Frau Gretl Scherzinger, Nagold
Schelmengarten 54

Tonfilmtheater Nagold
Mittwoch und Donnerstag
1/8 Uhr
„Hochzeitsreise
zu Dritt“
nach einem lustigen Roman.
Beispielprogramm und
Wochenschau
Ab Freitag neues Programm

Berkaufe wenig gebrauchten
Drehpflug
(Preis RM. 50.—).
Wilhelm Klumpp
Nagold

Erfahrener
techn. Betriebsleiter
Anfang Fünzig, selbständige
erste Kraft, kaufmännisch ge-
bildet, dispositionen- und ver-
handlungsgewandt, energisch u.
zielführend, erfahren in der Füh-
rung einer großen Gefolgschaft,
sucht für kriegswichtigen Ein-
satz Wirkungskreis im Na-
goldsfeld.
Angebote unter Z. N. 237
an die Geschäftsstelle der
„Schwarzwald-Wacht“.

Das bestellte
Fiberkraut
kann heute Mittwoch abgeholt
werden.
Schabel, Gemüsehandlung
Nagold

Gloria
Schuflpflege-
Präparate
sparsam
verwenden.
Dosen u. Flaschen
nach Gebrauch fest
verschließen. Die Gloria-
Präparate bis zum
letzten Rest auf-
brauchen.
Nur in Schuh- u. Leder-
Fachgeschäften.
Gloria-Werk, Köln-Nippes
Iton
hilft Punkte sparen
Mit Iton behandelte
Gewebe sind wasserab-
weisend und daher gegen
Schäden durch Nässeein-
wirkung lange geschützt.
Iton schont die Stoffe,
steigert deren Haltbarkeit
und spart dadurch Ar-
beits- und Maschinenkraft
für eine Neuherstellung.
Orig.-Bil. mit 25 g RM. 37 u. R.
in einschlägigen Geschäften
Ausführliche Prospekte durch
Curta & Co. GmbH, Berlin-Brin